

Exotik oder Alltag? 'Rassismus' aus der Perspektive der Ethnologie¹

Ulla Siebert

Was hat die Ethnologie zur Analyse des Rassismus beizutragen? Ist das nicht dieses exotische Fach, das über das Liebesleben der Trobriander oder über die Mentalität der Bororo forscht? Sind Ethnologen nicht diese etwas skurrilen Erscheinungen, die sich jahrelang auf Südseeinseln oder in der Arktis aufhalten, sich möglicherweise schwindelerregenden Initiationsriten unterziehen und mit dem 'going native' ernst machen? Ist so ein aktuelles gesellschaftspolitisch brisantes Thema wie Rassismus überhaupt Gegenstand des Faches Ethnologie?

Es ist. Das oben entworfene Bild der Ethnologie mag vielleicht als Persiflage noch für die Anfänge des Faches vor etwa 100 Jahren taugen. Von den aktuellen Fragestellungen und Forschungsschwerpunkten des Faches ist es jedoch weit entfernt. In Zeiten der Globalisierung, der zunehmenden Mobilität von Menschen, Waren und Kapital, der Migrationsströme und der Kulturen, die selbst auf Wanderschaft gehen, hat sich auch das Profil des Faches Ethnologie stark gewandelt. Ursprünglich verstand sich die Ethnologie als Wissenschaft vom kulturell Fremden und befasste sich vor allem mit Lebensgemeinschaften außerhalb Europas.² Heute aber, da 'das Fremde' nicht mehr so einfach vom 'Eigenen' zu unterscheiden ist, wo die 'fremden' Menschen bei 'uns' leben und 'wir' bei 'ihnen' Urlaub machen, geht es der Ethnologie / Kulturwissenschaft³ vor allem um die Beziehungen zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Es geht um Interkulturalität und Migration, um Globalisierung und transnationale, grenzüberschreitende Flüchtlingsbewegungen, um 'Heimat' und Diaspora. Es geht um ethnische und kulturelle Identitätskonstruktionen und um neue, manchmal flüchtig entworfene und fragmentierte Selbstbilder, die mit den Wanderungsbewegungen selbst in Bewegung geraten sind.

Unter dem Einfluss der 'Postmoderne' ist die Ethnologie transkulturell geworden, sie wandert mit ihren Forschungsobjekten mit, fragt nach Machtkonstellationen und Abhängigkeitsverhältnissen, danach, wie Kulturen sich vermischen oder kulturelle Differenzen aus politischen Gründen markiert werden. Somit ist die Rassismusforschung ein selbstverständlicher Schwerpunkt des Faches.⁴ Ein zentraler wissenschaftlicher Beitrag in diesem Rahmen, wie z.B. in der interkulturellen Geschlechterforschung⁵, ist die Beachtung der Dimension von Macht, Hierarchie und sozialen Ungleichheiten. Eine Herausforderung für das Fach ist es, Antworten auf die Frage zu finden, wie Diskriminierung abgebaut oder Rassismus überwunden werden könnte.

Die Beschäftigung mit Rassismus ist für das Fach, zumindest im internationalen Maßstab, nicht neu. Rassismusforschung gehörte einmal zum 'Alltag' der Ethnologie. Die Auseinandersetzung mit Rassismus und mit der sog. 'Rassenkunde' begleitet das Fach seit seinen Anfängen und zwar sowohl im negativen wie im positiven Sinne. Haben einige Ethnologen bis ins frühe 20. Jahrhundert auch dazu beigetragen, die 'Rasseforschung' voranzutreiben und 'Rassen' zu typologisieren und in eine Hierarchie zu bringen, haben andere die Wende in der Auseinandersetzung mit der anthropologischen 'Rasseforschung' eingeleitet. Seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts haben sich vor allem die frühen FeldforscherInnen, die die Armstuhlethnologen des 19. Jahrhunderts ablösten, weniger in

¹ Der Artikel ist eine überarbeitete Fassung meines Vortrags, den ich während der Fachtagung "Rassismus pur" am 24. Oktober 2001 in Köln gehalten habe.

² Vgl. Kohl, Karl-Heinz: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München: Beck 1993.

³ Die Auffassungen und Positionen zur Frage, mit welchen Schwerpunkten sich die Ethnologie beschäftigen soll, wie ihr Gegenstand definiert ist und welcher Methoden sie sich bedient, ist umstritten. Die nachfolgend beschriebene Schwerpunktsetzung ist eine, die sich das im November eröffnete Bremer Institut für Kulturforschung im Studiengang Kulturwissenschaft an der Universität Bremen vorgenommen hat. Sowohl im Institut als auch im Studiengang bildet die Ethnologie an der Universität Bremen einen Schwerpunkt innerhalb der Kulturwissenschaft.

⁴ So z.B. in der Frauenforschung / feministischen Theorie, insbesondere durch die Kritik von 'schwarzen' Wissenschaftlerinnen, oder in den Cultural Studies.

⁵ Vgl. Schlehe, Judith: Lebenswege und Sichtweisen im Übergang: Zur Einführung in die interkulturelle Geschlechterforschung. In: dies. (Hg.): Interkulturelle Geschlechterforschung. Identitäten - Imaginationen - Repräsentationen. Frankfurt/M; New York: Campus 2001, S. 9-26.

Deutschland, aber auf dem internationalen Parkett⁶ kritisch mit Rasetheorien auseinandergesetzt und den 'Rasse'-Begriff dekonstruiert.

Für ein Fach, dessen Gegenstand vor allem auch Konstruktionen von 'Fremdheit' und von kulturellen Differenzen sind, ist Rassismus nicht nur im historischen, sondern auch im theoretischen Sinne ein interessanter Gegenstand. Was kann das Fach zur Analyse (und Überwindung) des Rassismus beitragen? Eine genuin ethnologische Rassismusdefinition gibt es nicht und kann es nicht geben. Dafür sind Perspektiven und Ansätze auch innerhalb des Faches viel zu heterogen. Um der Antwort auf diese Frage dennoch näher zu kommen, werde ich nachfolgend vor allem auf die im rassistischen Diskurs zentralen Begriffe 'Rasse', 'Ethnie' und 'Kultur' eingehen. Dabei richte ich meinen Fokus vor allem auf die strukturellen Ähnlichkeiten und die Vergleichbarkeit der Begriffe, bezogen auf ihre Funktion im rassistischen Diskurs. Anschließend setze ich mich mit dem besonderen Beitrag, den die Ethnologie im Rahmen antirassistischer Strategien und interkultureller Arbeit leisten kann, auseinander.

1. Zum Zusammenhang von 'Rasse', 'Ethnie' und 'Kultur' im Rassismus

Rassismus ohne Rassen?

'Rassen' im anthropologischen Sinne gibt es nicht. Der Rasse-Begriff ist spätestens seit 1945 diskreditiert. Vorstellungen von 'höher- und minderwertigen Rassen' sind in den Bereich der Mythen verbannt. Die Konsequenz wäre, dass es auch eigentlich dann keinen Rassismus geben kann, der die Existenz von 'Rassen' doch irgendwie voraussetzt.

Zuschreibungen wie 'die Türken', 'die Ausländer' oder 'die Kanaken' kommen aber längst ohne den Rassebegriff aus, um Abfälligkeit, Dominanz und unüberwindbare Differenzen gegenüber den 'anderen' auszudrücken. Rassismus ist also auch ohne 'Rassen' möglich. Robert Miles, ein britischer Soziologe, spricht von Rassenkonstruktionen (racialisation) und verweist darauf, dass Aussagen über die 'anderen' immer auch ein bestimmtes (positives) Selbstbild beinhalten: "Rassenkonstruktion ist ein dialektischer Prozess der Konstruktion von Bedeutungen. Wenn man realen oder fiktiven biologischen Eigenschaften eine Bedeutung zuschreibt, um den anderen zu definieren, definiert man damit notwendigerweise mittels des gleichen Kriteriums das Selbst, die je eigene Identität."⁷ D.h., dass die Art und Weise, wie jemand sein Gegenüber kategorisiert und bewertet, immer auch ein Bild auf sich selbst und auf das, wie er (oder sie) sich selbst gerne sehen will, wirft.

Rassismus basiert also darauf, Unterscheidungen zwischen 'Ihnen' und 'Uns' zu machen und diese Unterschiede immer zu bewerten. Zentral ist, dass bei diesem Verständnis von Rassismus immer eine Seite profitiert, die andere Seite unterliegt. Albert Memmi drückt dies in seiner klassisch gewordenen Definition so aus: "Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Vorteil des Anklägers und zum Nachteil des Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen."⁸

Rassismus zwischen den Ethnien?

Als Ethnie (griech. ethnos, nicht-hellenische Völkerschaften in der Antike) wurde und wird in der Ethnologie "heute eine Menschengruppe mit gleicher Kultur, gleicher Sprache, Glauben an eine gleiche Abstammung und ausgeprägtem 'Wir'-Bewusstsein verstanden."⁹ D.h. eine Gruppe von Menschen muss diese Kriterien erfüllen, um als 'Ethnie' bezeichnet zu werden. Der Begriff dient der Ethnologie heute immer noch zur Selbstdefinition. Er löste den untragbar gewordenen 'Rasse'-Begriff in der ethnologischen Forschung ab.

⁶ Z.B. in den USA der Begründer der amerikanischen Kulturanthropologie Franz Boas und seine 'SchülerInnen', unter ihnen Margret Mead, Ruth Benedict und Zora Neale Hurston, in Frankreich z.B. Claude Levi-Strauss und Michel Leiris.

⁷ Miles, Robert: Rassismus. Eine Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. 2. Aufl., Hamburg: Argument-Verlag 1992, S. 101.

⁸ Memmi, Albert: Rassismus. Frankfurt/M: Athenäum 1987, S. 103.

⁹ Kohl, Karl-Heinz: Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht. In: Assmann, Aleida; Friese, Heidrun (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. 2. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999, S. 269-287, hier S. 270.

Der norwegische Ethnologe Frederic Barth (1969) kritisierte, dass in der Forschung ethnischen Einheiten und ihrer jeweiligen Besonderheit im Vergleich zu anderen zu viel Aufmerksamkeit, der Konstituierung von ethnischen Gruppen und dem Prozess der Abgrenzung jedoch zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet würde. Er legte den Blick stattdessen auf, wie er es nannte, 'ethnische Grenzziehungen'. Er konnte zeigen, dass die „Selbstdefinition einer ethnischen Gruppe immer nur in Abgrenzung von anderen ethnischen Gruppen erfolgt.“¹⁰ Er wies darauf hin, dass sich mit einem sich verändernden Kontext und je nach Art der Interaktion sowohl die Konstruktion der anderen ('die anderen sind ...') als auch die eigenen Identitätskonstruktionen ('wer sind wir?') permanent verändern.

Danach ist am 'Wesen' einer ethnischen Gruppe entsprechend der oben festgelegten Kriterien kaum noch festzuhalten. Die Frage ist vielmehr, wer sich aus welchen Gründen in welchem Kontext wie zugehörig fühlt. Dieses eigene Zugehörigkeitsgefühl ist vor allem auch abhängig von dem Bild, das andere von dem Selbst haben. Auch hier haben wir es wieder mit einem dialektischen Prozess von Bedeutungskonstruktionen (siehe Miles) zu tun. Ich bin also immer auch das, was andere aus mir machen bzw. was andere in mir sehen. "Ethnische Grenzen konstituieren sich mithin in einem Prozess wechselseitiger Fremd- und Selbstzuschreibungen. (...) Es ist genau dieser, in eine bewusste Verteidigung der jeweiligen Gruppenidentität mündende Vorgang, den man in der Ethnologie mit dem Begriff der Ethnizität bezeichnet."¹¹ Über Zugehörigkeiten und Solidarität innerhalb einer Gruppe entscheidet dann ebenfalls das Gegenüber.¹²

Ethnien sind also keine Einheiten, die durch objektivierbare Merkmale (Sprache, Abstammung, Religion) zu beschreiben wären, sondern sie sind nur in Beziehung zum Gegenüber relevant, sie sind situationsgebunden Konstrukte, umfassen mal größere, mal kleinere Einheiten. Sie werden mal von außen festgeschrieben oder selbst von der Gruppe mit eigenen Wesensmerkmalen definiert, um daraus den Zusammenhalt der Gruppe abzuleiten. Ebenso wie bei der Rassenkonstruktion können - z.B. aus politischen Gründen oder aufgrund von eigenen Interessen - Ethnizität, die eigene Abstammungsgeschichte, die eigene Kultur erfunden werden. Dies entbehrt vielleicht jeglicher objektiven Tatsache, wird aber im Namen der eigenen Tradition umso überzeugender hervorgebracht und auch geglaubt. Mark Terkessidis hat in diesem Zusammenhang auf den englischen Begriff "performing ethnicity" hingewiesen, übersetzt mit „Ethnizität spielen“ oder man könnte auch sagen: „Ethnizität zur Aufführung bringen“. Er illustriert dieses 'performing ethnicity' mit einer Szene aus dem Film „Ich Chef, Du Turnschuh“ von Hussi Kutlucan: Ein armenischer Asylbewerber versteckt sich vor seinem Vermieter, der die Miete eintreiben will, in einem Schrank. Er wird entdeckt und antwortet auf die Frage, was er in dem Schrank mache, dass er dort gebetet habe. In seiner Religion bete man nun einmal im Dunkeln. Dieser Nonsens leuchtet dem Vermieter sofort ein, das sind eben fremde Sitten, da ist einfach alles möglich ...¹³

Ethnizität kann ebenso wie der Rassebegriff politisch vereinnahmt werden. Vor der Kolonialherrschaft konnten Hutu und Tutsi in Ruanda, abhängig vom sozialen Status, sich problemlos zwischen beiden Gruppen bewegen und ihre Identität wechseln. Verarmte Tutsi konnten Hutu werden, wohlhabende Hutu in die herrschende Klasse der Tutsi aufsteigen. Gemessen an der eingangs definierten Definition sind beide Gruppen eigentlich keine Ethnien, bewohnen sie doch seit Jahrhunderten das gleiche Gebiet, sprechen die gleiche Sprache, haben ähnliche religiöse Überlieferungen. Lediglich ihre wirtschaftliche Tätigkeit (Tutsi: Viehzucht, Hutu: Feldbau) und die damit verbundenen unterschiedlichen Machtpositionen variieren. Erst mit dem Kolonialismus, als es um politische Macht und Einfluss ging, wurden die Grenzen zwischen beiden Gruppen festgezogen, historische Traditionen wurden auch hier als Differenzmarker erfunden.¹⁴ Die Konsequenzen dieser 'Erfindungen' können allerdings sehr real sein. Wir haben die Massaker, die darauf hin in den Medien als "ethnische Konflikte" beschrieben wurden, im Fernsehen verfolgen können.

Rassismus der Kulturen?

Ethnien beziehen sich sowohl in ihrer Selbst- als auch in der Fremdbeschreibung immer auf eine gemeinsame Kultur. 'Kultur' scheint zunächst weniger als Ethnizität anfällig für politische

¹⁰ Kohl 1999, S. 272.

¹¹ Ebd.

¹² Siehe Streck nach Kohl 1999, S. 272.

¹³ Terkessidis, Mark: Globalisierung und das Bild vom Fremden. In: Wagner, Bernd (Hg.): Kulturelle Globalisierung. Zwischen Weltkultur und kultureller Fragmentierung. Essen: Klartext 2001, S. 132-141, hier S. 132 f.

¹⁴ Vgl. Kohl 1999, S. 277ff.

Vereinnahmung zu sein: Kultur sei das Schöne, die Oper, das Theater, die Musik, so das bildungsbürgerliche Verständnis. 'Kultur' ist in diesem Sinne im Gegensatz zu 'Rasse' und vielleicht auch zu 'Ethnie ein im Sprachgebrauch eindeutig positiv besetzter Begriff'. Wie 'Rasse' und 'Ethnie' kann aber auch eine starr verstandene Kultur als genetisches Erbe missverstanden werden: Menschengruppen werden in diesem Fall unveränderliche wesenhafte Eigenschaften zugeschrieben, die die zentralen Faktoren zur eigenen Identitätskonstruktion darstellen sollen. Wie 'Rasse' und 'Ethnie' "beinhaltet auch das Paradigma der kulturellen Differenz Hierarchie, Bewertung (und meistens Abwertung) und Dominanz."¹⁵ So kann Gemeinsamkeit nach innen gestiftet und Abgrenzung nach außen sicher gestellt werden. Wir beobachten inzwischen einen 'kulturellen Rassismus', der locker ohne den Rasse-Begriff auskommt.¹⁶ Kultur wird hier zur Grenzmarkierung zwischen 'Ihnen' und 'Uns' missbraucht und füttert politische Debatten in der Einwanderungspolitik mit Argumenten: Die Neue Rechte billigt MigrantInnen einen autonomen kulturellen Status zu, fordert jedoch, ihre unterschiedlichen Kulturen nicht mit der unseren zu vermischen (Ethnopluralismus). Diese Argumentation ist eine Konsequenz aus dem eben skizzierten Kulturverständnis.

Grundsätzlich gilt auch für Kultur, dass sie nur im Prozess, in Relation und in Unterscheidung zu definieren ist und nicht per se über wesenhafte Merkmale verfügt. Die Ethnologie hat den Begriff der 'Kultur' deshalb inzwischen problematisiert und hinterfragt, auch wenn sie selbst an dem im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs weitverbreiteten starren Konzept von Kultur (beispielsweise als festumrissenes Set von Sitten und Gebräuchen) fleißig mitgearbeitet hat.

Kultur bedeutet immer einerseits Konstruktion von Bedeutungen (welchen Sinn geben Menschen ihrem Leben und Tun?), aber auch Programm oder Praxis (was tun sie, wie leben sie?). Kultur ist ein Anpassungsprozess an äußere Umstände und Deutungsprozess. Sie ist gelebte Praxis in konkreten gesellschaftlichen Bezügen. Kultur ist vielfältig, widersprüchlich, permanent in Veränderung begriffen. Kultur eignet sich ebenso wie 'Rasse' und 'Ethnie' zur Differenzierung, zur Politisierung und zur Ausgrenzung. Gleichzeitig ist sie auch Ressource zur Stabilisierung des Eigenen, der eigenen 'kulturellen Identität', der Selbstbestimmung. Ebenso wie 'Rasse' oder 'Ethnie' ist 'Kultur' weder gut noch schlecht, sondern immer im Prozess und dem Wandel unterworfen und als solches kaum verallgemeinernd zu beschreiben oder im Ganzen zu bewerten.

Als umkämpftes Feld von Bedeutungen ist Kultur und vor allem die Wahrung kultureller Identität ein politischer Kampfbegriff. Dies gilt sowohl für Mehrheiten als auch für Minderheiten, die Diskriminierung in der Ausbildung, auf dem Arbeitsmarkt oder auf der Straße erfahren und die von der Mehrheitsgesellschaft aufgrund ihres vermeintlichen Andersseins ausgegrenzt werden. Dies kann z.B. zur Überidentifikation mit dem vermeintlich 'anderen' führen, das, damit es beschrieben werden kann, konserviert werden muss. Dieser Prozess der Selbstethnisierung oder Selbstkulturalisierung lässt sich besonders bei Angehörigen der zweiten und dritten Migrantengeneration beobachten, bei jenen also, die das vermeintliche 'Original' der eigenen Kultur häufig, wenn überhaupt, nur aus dem Urlaub am Strand kennen. Hier geht es um Deutungsmacht, um Identitätspolitik und um Abgrenzung. Auch Ethnizität ist entsprechend ein Resultat aus Konstruktionsprozessen und Zuschreibungen; kulturelle Differenz wird dafür - als pars pro toto - als Grenzmarkierung eingesetzt. Ethnisierung bzw. Selbstethnisierung haben sowohl für die Minderheit als auch für die Mehrheit einen „Gebrauchswert“. Bestimmte Vorstellungen von Kultur und kultureller Differenz sind deshalb hochgradig funktional und plausibel für die AkteurInnen. Entsprechend halten sie sich in der gesellschaftlichen Praxis nicht nur, sondern werden flexibel umgedeutet, je nach Bedarf.

Wenn Rassismus etwas mit der Konstruktion von Unterschieden zu tun hat, die Diskriminierungen legitimiert und immer eigenen Interessen dient (und zwar unabhängig davon, ob sich diese Konstruktion Unterscheidungskriterien wie 'Rasse', 'Ethnie' oder 'Kultur zu eigen machen), dann sind wichtige Forschungsfragen für die Ethnologie:

¹⁵ Sökefeld; Martin: Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im öffentlichen Diskurs - eine paradoxe Entwicklung? In: Stöber, Geord (Hg.): 'Fremde Kulturen' im Geographieunterricht. Analysen. Konzeptionen. Erfahrungen. Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 1999, S. 119-137, hier S.123. - Als „Othering“ oder „Fremdmachen“ wird ein Zuschreibungsprozess bezeichnet, in dem die anderen all das sind, was man selbst nicht ist bzw. nicht sein will und umgekehrt. Ein aktuelles Beispiel für dieses 'Fremdmachen' sind die korrespondierenden Bilder im Konflikt zwischen 'den Taliban' ('sie sind bestialisch, primitiv, gewalttätig' oder in umgekehrter Perspektive 'wir sind gottesfürchtig, Opfer von imperialistischer Aggression, friedfertig') und 'den Amerikanern' ('wir sind freiheitsliebend, demokratisch, friedlich' oder umgekehrt: 'sie sind dekadent, gottlos, kriegstreibend').

¹⁶ Vgl. Balibar, Etienne: Gibt es einen „Neo“-Rassismus? In: ders.; Wallerstein, Immanuel: Rasse. Klasse. Nation. Ambivalente Identitäten. Berlin: Argument-Verlag 1990, S. 23-38

- Wer konstruiert wann, wie, zu welchem Zweck Differenzen zwischen wem?
- Wie werden diese Differenzierungen und Konstruktionen für eigene Interessen eingesetzt? (die anderen sind anders weil ... und deshalb ...)
- Welche Effekte hat das Reden über Differenzen eigentlich?

2. Ethnologie und ihr Beitrag für antirassistische Strategien und interkulturelle Arbeit

'Kultur' klingt sympathisch, 'interkulturelle Arbeit' ansprechender, irgendwie 'positiver' als 'Antirassismus'. Ist interkulturelles Lernen die Antwort auf Rassismus? Kann mit dem Werben für gegenseitige Toleranz Diskriminierung vermieden werden? Entscheidend ist, wie Kultur verstanden wird, um diese Fragen zu beantworten. Ansätze, die auf den kulturellen Ursprung unterschiedlicher Gewohnheiten verweisen und unüberwindliche Hürden zwischen Menschen aufbauen, um sie dann, Gefahr erkannt, Gefahr gebannt, wieder in langwierigen und gesteuerten Kommunikationsprozessen in den 'Dialog' miteinander zu bringen, haben bereits Porzellan zerschlagen. Sie sind in die Falle der Kulturalisierung getreten. Sie gehen von einem sehr mechanischen Verständnis von Kultur aus, von dem letztlich auch die politisch rechtsorientierte Argumentation (siehe z.B. die Leitkulturdebatte) profitiert.

Menschen gehören gleichzeitig immer mehreren (hybriden) Kulturen an, aus der sie ihre Identität basteln. Dies gilt insbesondere auch für MigrantInnen. Die Ethnologin Lida Abu-Lughod spricht in diesem Zusammenhang von „halfies“, Paul Mecheril von „halb-halb“.

Kulturen sind per Definition immer multi- oder interkulturell, sie sind gemischt oder hybrid. Für mein Fach bedeutet dies, dass kaum noch allgemeine Aussagen über ‚die Kultur‘ der Soundso zu treffen sind. Nicht mehr Verallgemeinerungen stehen im Vordergrund, sondern das Besondere; ‚Ethnographien des Besonderen‘ werden verfasst. Für die Bildungsarbeit und pädagogische Praxis heißt dies, dass das Ziel interkulturellen Lernens sein müsste, zu lernen, die Vielfachbedeutungen und Veränderungen kultureller Zuschreibungen und Identitäten auszuhalten und diese im Sinne eines Identitätsmanagements zu händeln und zu gestalten. Menschen sind eben nicht passive Kulturträger, sondern aktiv Handelnde. Teilt man die Auffassung, dass sich Ethnologie mit der Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden beschäftigen soll, dann sind interkulturelles Zusammenleben zwischen Minderheiten und Mehrheiten, Rassismus und antirassistische Gegenstrategien in der eigenen Gesellschaft gleichermaßen zentrale Themen des Faches. EthnologInnen bringen eine spezifische Fachkompetenz mit, von der die interkulturelle Praxis profitieren kann. Zu ihren Aufgaben gehört es m.E. ¹⁷,

- auf den Konstruktionscharakter, auf die Prozessorientierung, auf die Unabgeschlossenheit und auf die Interkulturalität von Kultur hinzuweisen;
- sich in umstrittene Kulturdiskurse, wie etwa die Leitkulturdebatte, einzumischen;
- die Diskursregeln im Diskursfeld 'Kultur' (wer sagt wann was zu wem?) und die Rhetorik des 'interkulturellen Dialogs' zu untersuchen;
- die Aktivitäten der 'Interkulturalisten', wie Ulf Hannerz sie nennt, zu beobachten, die im Rahmen einer „Kulturschock-Vermeidungsindustrie“ versuchen, „Wissen über verschiedene Formen des Alltagslebens zu kodifizieren und in eine vermarktbare Ware zu verwandeln“¹⁸;
- kulturelle Differenz und ethnische Herkunft als Fremd- und Selbstzuschreibung zu untersuchen und Konstruktionen kultureller Traditionen zu dekonstruieren;
- Inszenierungen kultureller Differenzen und das „Othering“ in der interkulturellen Arbeit aufzudecken und nach außen zu vermitteln;
- das Selbstbild der Mehrheitsgesellschaft in den Blick zu nehmen, die Begriffe wie 'Ausländer', 'Minderheiten', 'Gastarbeiter' kreiert als Bezeichnung für Menschen, die bereits seit 40 Jahren in dieser Gesellschaft leben oder hier geboren wurden;
- nach kulturellen Differenzen, aber auch nach Gemeinsamkeiten (gemeinsamen Interessen, Lebensbedingungen etc.) von Menschen jenseits ethnischer oder nationaler Grenzziehungen zu fragen und diese Ergebnisse in politische oder pädagogische Programme einzuspeisen;
- nach Ethnisierungsprozessen zu fragen, die soziale Ungleichheiten verdecken;

¹⁷ Ich beziehe mich nachfolgend auf meine Ausführungen in: Siebert, Ulla: Ethnologie, Antirassismus und interkulturelle Arbeit - Das Beispiel IDA. In: Ethnoscripts H.1, 3. Jg., Hamburg 2001, S. 54-66.

¹⁸ Hannerz, Ulf: 'Kultur' in einer vernetzten Welt. In: Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin: Akademie Verlag 1995, S. 64-84, hier S.82.

- gegen die Rhetorik von Globalisierung, Angst und Rassismus das Gemischte und Vermischte hervorzuheben und das Sowohl-als-Auch und das Uneindeutige zum zentralen Gegenstand in der interkulturellen Bildung zu machen;

Wenn man, statt Menschen, ganze Kulturen in den 'Dialog' bringen will, wenn man vom 'Kampf der Kulturen' spricht statt von Politik, von Ressourcen und wirtschaftlichen Interessen, dann wird ein Kulturbegriff benutzt, der uns eigentlich hellhörig machen sollte, weil er letztlich Ausgrenzung und Diskriminierung legitimiert. Kultur ist ein Kampfbegriff geworden, den mein Fach nicht mehr so gerne, zumindest nicht mehr so frank und frei wie früher, benutzt. Mit Rassismus werden Privilegien gestützt und legitimiert (und zwar auf allen gesellschaftlichen Ebenen), mit dem Gerede von kulturellen Unterschieden, die uns trennen, letztlich auch, jedoch obendrein noch verharmlost.